

Die Kammer der begrabenen Hoffnungen

Im dramaturgischen Bureau eines Theaters / 650 Stücke werden pro Jahr eingereicht Ungebetene Dauergäste / Die Schmuser und die Frechen

Karl Heine, der ehemalige Leiter des Ibsentheaters, erzählte, als er noch lebte, folgende Anekdote: Als er noch Direktor in Frankfurt a. M. war, wurde ihm ein Stück eingereicht. Es wurde in einer geheimen Kammer zu den tausenden anderen Stücken versammelt, die hier ihrer Auferstehung harrten. Eines Tages aber kam ein Brief des Autors, der die Theaterleitung der schwersten Indiskretion beschuldigte und die berühmte Entschädigung verlangte. In der „Jugend“ sei eine Novelle erschienen, die nur in demselben Stoff behaupte — wie sein Drama, und sein Stück sei nur in Frankfurt bekannt; hier müsse also auch der Diebstahl geschehen sein. Heine antwortete: „Ich kann es beschwören, niemand kennt ihr Stück, niemand hat je hineingeschaut!“

In jedem Theater gibt es solch eine Geheimkammer, in der auf Regalen die eingereichten Stücke endlos aufgestapelt werden und allmählich zu Altpapier vermodern. Auf dem Tische liegt ein großes Buch, dick wie der Höllezwang; in dieses werden die Einzinge eingetragen, bevor sie auf die Borde kommen. Manchmal verliert auch ein Stück wieder den Raum, wenn der Autor kategorisch die Rücksendung verlangt oder die Bretter zu voll werden. Aber keiner liest eines dieser eingesamleten Stücke; wer hoch sich denn die Mir schreibt, der Dramaturg sei der Mann beim Theater, der überhaupt keine Stücke lese.

Das ist nun nicht wahr. Der Dramaturg liest schon Stücke, aber nur nicht die der obligaten Eingänge. Was er liest, kommt auf anderen Wegen zu ihm: durch die Bühnenvertriebe oder durch die Empfehlung gewichtiger Leute; denn kein Talent bleibt im Dunkeln. Als ich seinerzeit beim Theater war, suchte man Genies, und eine Kommission von zehn Mann stürzte sich auf den Einlauf. Ein Jahr lang lasen wir alle Stücke, die kamen; aber nicht einmal ein T-lebendes wurde gefunden. Das Resultat war gleich Null. Das genügt, um auch den Mutigsten mutlos zu machen, und im nächsten Jahr hatten wir alle etwas anderes zu tun, als verborgene Veilchen zu suchen.

Das dramaturgische Bureau ist die Stätte der enttäuschten Hoffnungen. Da läuft einer Wochen umher und verkündet allen Bekannten: „Ich habe da und da ein Stück liegen.“ Hat er viel Phantasie und starkes Gellungsbedürfnis, erklärt er auch wohl: „Ich habe Verbindung mit Reinhardt; er wird nächsten ein Stück von mir auführen.“ Aber eines Tages wird die Hoffnung stumm. Er bekam keine Antwort, und der Mut erlahmte; oder das Manuskript kam zurück mit dem vorgedruckten Zettel, auf dem es tristreich heisst, dass eine Annahme „zurzeit“ unmöglich sei. Diese Leute behandeln das Theater als literarische Prüfungsanstalt, und sie glauben natürlich alle, den grossen Wurf getan zu haben. Die Gleichgültigkeit gegen den Einlauf erklärt sich, wenn man erst seine Fülle zu überschauen vermag. Bei der Kühn, zu der ich im Angestelltenverhältnis stand, waren in zwanzig Jahren 13 000 Manuskripte eingegangen; das sind 650 Stück pro Jahr. Dehnt man dieses Verhältnis auf die übrigen Theater aus, so kann man wohl sagen, dass jeder fünfte Mann in Deutschland ein „Dramatiker“ ist oder die Ambition hat, ein Dramatiker zu sein. Anfangs ist wohl jeder Dramaturg dem Eingang gegenüber optimistisch, und er möchte den neuen Shakespeare finden. Aber das verliert sich, und er wird gefühllos gegen die Dramen wie ein Arzt gegen Krankheiten.

Einmal wollte ich eine Statistik aufnehmen über Alter der Leute, die die Stücke verfasst haben; es wäre sehr lehrreich

gewesen. Jedenfalls ist kein Beruf von der Anstoeckung durch die dramatische Krankheit ausgeschlossen, weder der Gymnasiast, noch der Professor, weder die Arbeiterfrau noch der Kaufmann. Einmal, da ich eben mit meiner Tätigkeit begonnen hatte, verlangte einer sein Stück zurück; da mich der Zufall in die Nähe der angegebenen Wohnung führte, nahm ich das Manuskript unter den Arm, um es seinen Eigentümer auf dem schnellsten Wege zurückzubringen. Ich fand den Mann nach einigem Suchen als Gehilfen in einem Friseurladen. Ein andermal kam ein Drama „Wilhelm II.“. Die Verfasserin war eine Arbeiterfrau aus Westfalen. Sie hatte ausserdem das in ihrer Heimat angeblich so verbreitete „Zweite Gesicht“; denn sie schrieb, dass sie das Stück im „medialen Zustand“ empfangen habe. Reizend waren die eingestauten Kostümbilder, unter anderen die Kaiserin im rüschelbesetzten, streng bürgerlich geschlossenen Kleid. Ein Arbeiter, der im Jungesellenheim in Moabit wohnte, hatte ein Kriegs-drama in Versen. „Himmel und Hölle,“ eingeschickt. Auf dem Schlachtfeld von Cambrai trafen die himmlischen und höllischen Heerscharren in blutiger Schlacht zum entscheidenden Ringen um den Besitz der Welt aufeinander. Nach ein paar Wochen verlangte der Autor, der inzwischen in den Lungenheilstätten Beitzig gelandet war, sein Opus zurück; Er müsse an ein Hindenburg schicken, um noch Einiges über Tannen-berg zu erfahren. O göttliches Licht der Inspiration! O herrliche Naivität der Stückeschreiber!

Wie alle Berufs-schichten verirren sind, so auch in den Werken alle Schichten der Weltgeschichte von Gilgamesch und Echnaton bis Ludendorff, Lenin und Strossmann, und kein Winkelproblem des modernen Lebens wird ausgelassen. Das Entzückende aber sind die Begleitbriefe, die den Manuskripten einliegen. Ein junges Mädchen aus der Eifel sendet das Stück ihres Bräutigams, eines angehenden Philologen, und sie erzählt ihren Lebensroman: der nette junge Mann brauchte Geld zum Studium, und er müsse sich einer Begüterten zuwenden, wenn die Aufführung seines Werkes nicht Hilfe bringe. Einer hat in „forlaufenden Versen“ ein Stück mit politischen Ideen geschickt, und ein ehemaliger Ministerpräsident hatte auf das Manuskript die Worte gesetzt: „Im Interesse eines dauernden Völkerfriedens wünsche ich diesem Werk, das geeignet ist, die Völker mit hohen Idealen zu erfüllen, einen weltverbreiteten Erfolg.“ Am besten gefiel mir jedoch jener Mann, der sein Lustspiel einen „ungeschlachteten Reinen“ nannte, von wegbahrender Bedeutung der „Minna von Barnhelm“, der von den vier grossen S-Dramatikern redete, womit er Sophokles, Shakespeare, Schiller und sich selber meinte, von der Mystik der beiden Mondhälften, die im lateinischen S zur Erscheinung komme, und der versicherte, dass er „die starke Gewissheit innerlich erlebt habe, dass er inspiriert werde, in den gebundenen Strahlen des Pentagramms schaffe, unter magischen Einwirkungen des ab- und zunehmenden Mondes.“ Natürlich verlor er auch den grossen

Magier unter den Regisseuren für die Inszenierung seines Stückes!

Manchmal kommen auch die Dichter persönlich. Fast bescheiden und ängstlich tun sie im Anfang. Aber das verliert sich, und wenn man ihnen unverhohlen die Wahrheit über ihre dramatische Produktion sagt, regt sich der Grössenwahn des Genies, und man bekommt sehr artige Grobheiten zu hören. Einer aber sagte sich von vornherein: „Nur die Lumpe sind bescheiden.“ Wie ein Gott aus der Wolke stand er eines Tages da. Er stellte sich nicht vor, weigerte sich überhaupt, seinen Namen zu nennen, und fragte in einer Weise, die eigentlich keinen Widerspruch duldet, und die schon Befehl war, ob ich in einer Stunde ein Stück lesen könne. In ungarisch gefärbtem Deutsch erklärte er: „Heute kennen mich die Grössen in Europa; bald wird mich die Welt kennen.“ Ich bin dennoch nicht auf den Schmutz hineingefallen.

Ein Kapitel für sich sind die Dauergäste, die man nie los wird. Eine österreichische Adlige, die auf einem Gute wohl zuviel übrige Zeit hatte, schickte jeden zweiten Monat ein Drama. Einmal las ich ein paar Stücke und sandte sie mit ehrlich vornehmender Kritik zurück. Sie schrieb einen ebenso ehrlich entzweiten Brief, in dem sie von der Naseweisheit eines jungen Mannes sprach. Da ich doch schon über Vierzig war, brauchte ich mir das nicht gefallen zu lassen. Ich antwortete entsprechend; aber die Dame war ich los. Einer meiner liebsten Gäste war ein Herr B.: war ein neuer Mann bei uns eingezogen, gleich war er mit mehreren Stücken zur Stelle. Nach jedem Durchfall kam eins seiner vergilbten Manuskripte, mit einem Brief, der uns allmählich sagte, was wir wieder versehen hätten, und wie wir uns schädigten, wenn wir nicht endlich, nach . . . zig Jahren, ihm und seiner Dichtung „sein Recht“ gäben. Er kämpfte mit Verbissemheit, und eigentlich tat mir der alte, elende Mann in seinem verfarbten Mantel von einst koketteten Zuschnitt leid. Bei seinen Einsendungen bediente er sich des berühmten Dilettantenricks, um sich zu versichern, dass die Stücke wirklich gelesen worden seien: er klebte die Blätter leicht zusammen, kniffte sie ein, und was solcher Scherze mehr sind. „Sein Recht“ wurde ihm doch nicht! Nachdem ich hinter seine (nicht mit Unrecht) misstrauische Methode gekommen war, musste mein junger Mann erst jedes Stück des Herrn B. sorgfältig durchsehen, bevor es auf das Regal gestellt wurde, auf dem es schon so oft gestanden.

Manche gutherzigen Leute beschuldigen die Theater, dass sie in ihren dramaturgischen Bureaus Werke der Genies verkommen lassen, und sie weisen, um ihre Behauptung zu erhärten, auf jenes frühe Jamb-drama Gerhart Hauptmanns hin, das im Königlichen Schauspielhaus verloren ging. Ich glaube nicht an die unbekanntem Genies; eher an die nicht verstandenen. Jene Leute weisen Rede aber sollte man samt den „Dramatikern“ einige Jahre Dienst in einem dramaturgischen Bureau tun lassen; es könnte nur zu ihrem Heile sein! Peter Hamecher.

1200 Jahre alte, hölz-rne Wetterkarten

Historische Quellenkunde im Spiegel der Baumringe

Dank den Bemühungen des Astronomen an der Universität Arizona, Dr. A. Douglas, und einiger Archäologen ist es mit Unterstützung der Nationalen Geographischen Gesellschaft gelungen, eine Sammlung von über 5000 Querschnitten lebender Bäume und Baumstümpfe aus indianischen Ruinen zusammenzubringen. Durch die Entzifferung der klimatischen Aufzeichnungen, die die Bäume in ihren eigenen Ringen gemacht haben, ist es schliesslich Dr. Douglas geglückt, den hölz-ernen Kalender bis zu dem Goldenen Zeitalter der indianischen „Pueblos“ in Neu-Mexiko und Arizona rückwärts zu verfolgen. „Wir haben“, erklärt Dr. Douglas in einer amerikanischen Zeitschrift, „die Geschichte der Vereinigten Staaten für rund acht Jahrhunderte, bevor Columbus die Gestade der Neuen Welt erreichte, aufgekärt und besonders auch für unsere Südweststaaten für diese Periode eine Chronologie aufgestellt, die zuverlässiger ist, als wenn Menschenhände die bedeutsamen Ereignisse unter dem frischen Eindruck des Geschehens niedergeschrieben hätten. Wie erst die Auffindung der jetzt im Britischen Museum befindlichen Steintafel von Rosette vor hundert Jahren die Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen ermöglichte, so hat die Chronologie des amerikanischen Südwestens helles Licht verbreitet. Wir kennen jetzt, natürlich in groben Umrissen, seine Entwicklung bis zurück zum Jahre 700 nach Chr., und wir besitzen in den mehr als 5000 Querschnitten der Bäume und Baumstümpfe gewissermassen eine einzigartige Sammlung unvergänglicher Wetterkarten, die das Klima des Landes während der letzten 1200 Jahre weit zuverlässiger enträtseln, als wie es uralte vergilbte Chroniken vermöchten. Denn der Baumring erfindet nicht und verlässt sich nicht aufs Hörensagen wie vielleicht so mancher alte Chronist.

Ueber das Verfahren, nach dem dieser Baumringkalender ausgearbeitet wird, berichtet Dr. Douglas folgendes. „Die Methode ist das Ergebnis langwieriger Bemühungen, die Aufzeichnungen der Bäume zu lesen und zu deuten. Wären diese Aufzeichnungen Jahr für Jahr die gleichen, so würden wir aus dem Wachstum der Baumstämme nichts mehr als ihr Alter erfahren. Aber ein Baum ist ein lebendes Wesen, und seine Nahrungsversorgung wie seine Lebensabenteuer spiegeln sich in dem Tagebuch der Ringe treulich wieder. Ein Blitzstrahl, ein Waldbrand, Insektenplage oder der Zusammenbruch eines Nachbarn hinterlassen im Leben der Bäume starke Eindrücke, die in den Ringen, ihren Tagebüchern, festgehalten sind. In den trockenen Gebieten unseres Südwestens, wo der Baumwuchs spärlich ver-treten ist und auch andere Vegetation nur kümmerlich gedeiht, ist für Menschen und Bäume der Regen das wichtigste Ereignis. Dieser Umstand hat uns bei der Bestimmung gute Dienste

geleistet; denn bestimmte Jahresfolgen sind von Baum zu Baum, von Gratschaft zu Gratschaft mühelos zu erkennen. Ursprünglich galt mein Werk allerdings nur dem Studium der Sonnenfleckenperioden. Bei meinen Untersuchungen über die Länge der einzelnen Perioden studierte ich zur Kontrolle die Bäume; denn die Veränderungen auf der Sonne beeinflussen unser Wetter, und das Wetter seinerseits beeinflusst wieder die Bäume, im trockenen Klima Arizonas genau so wie anderswo. Der Beweis für den elfjährigen Sonnenfleckenzyklus war nun an den Fichten Arizonas mühelos zu führen, und die regelmässig wiederkehrenden Perioden konnten durch die Baumringe für 500 Jahre nach-tätig mit Ausnahme einer Zwischenzeit, die vom Jahre 1650 bis 1725 reicht. Für diese 75 Jahre war an den Baumringen auch nicht die Spur eines Beweises für Perioden der Klimaschwankung zu entdecken, wie man es eigentlich hätte erwarten dürfen.“

Erst nachdem Dr. Douglas diese überraschende und befremdliche Tatsache festgestellt hatte, schrieb der inzwischen verstorbene Dr. Walter Maunder, ein hervorragender englischer Astronom, der keine Ahnung von der Entdeckung seines amerikanischen Kollegen hatte, an Douglas, auf Grund seiner Untersuchungen sei für die Zeit von 1645 bis 1715 aus der vorhandenen wissenschaftlichen Literatur der Nachweis von Perioden gesteigerter Sonnenlätigkeit nicht zu erbringen. Würden die Baumringe keine Spuren dieses Fehlens starker Fleckenmaxima während dieses Zeitraumes erkennen lassen, so müsste die ganze Baumringtheorie von Douglas auf irrigen Voraussetzungen beruhen.

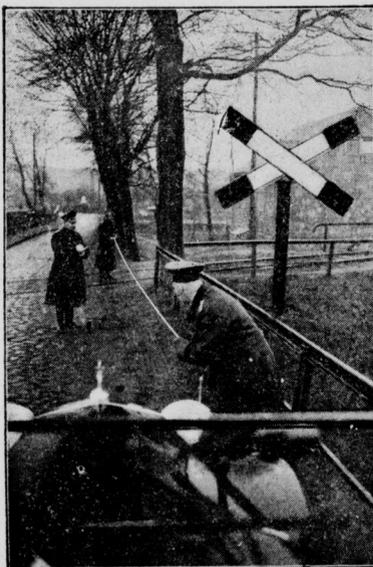
Douglas erhielt so eine unerwartete Bestätigung für die Schlüssigkeit seiner Theorie, die dahin geht, den zwischen den elfjährigen Sonnenfleckenperioden und dem Wachstum der Bäume nicht nur ein genau nachweisbarer Zusammenhang besteht, sondern dass die klimatischen Erscheinungen der miteinander wechselnden Perioden auch ihre unauslöschlichen Spuren in den Jahresringen hinterlassen.

Das Hotel des Niesens

Dem Beispiel des Deutschen Heuschnupfenvereins, der bekanntlich seinen Sitz in Helgoland hat, folgend, haben die „Heuschnupfenbesitzer der Vereinigten Staaten von Nordamerika“ sich zu einem Verein zusammengeschlossen. Grossezügig, wie die Amerikaner in allem sind, haben sie beschlossen, auf dem höchsten Gipfel der Adirondacks ein riesiges Hotel zu errichten, in welchem in den Monaten Mai bis Juli nur nachweischliche Heuschnupfenbesitzer Aufnahme finden.

Auf diese Art sieht die während der Zeit der Heublüte von der übrigen Menschheit wie Aussätzige gemiedenen Heuschnupfer wenigstens unter sich und haben Gelegenheit, sich ausführlich über das Thema zu unterhalten, das zu dieser Zeit ihr einziges Interesse bildet, nämlich über den Heuschnupfen.

Der Schupo auf der Landstrasse



Der Abstand zwischen den Verkehrszeichen wird abgemessen

Drei Jahre Zuchthaus für Wächter Schulz

gemäss dem Antrage des Staatsanwalts / Frau und Kinder verweigern als Zeugen die Aussagen

In dem Prozess gegen den Wächter Schulz wegen Blutschande, begangen an seiner jetzt 14jährigen Tochter, beantragte der Staatsanwalt 3 Jahre Zuchthaus wegen Blutschande. Das Gericht erkannte diesem Antrage gemäss auf 3 Jahre Zuchthaus.

Aus dem Verlauf der gestrigen Verhandlung teilen wir noch folgendes mit.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung des angeklagten Wächters Schulz gab dieser schliesslich zu, an seiner jetzt kaum 14 Jahre alten Tochter sich vergangen zu haben. Dem Verdacht, an der elfjährigen Hilde Zäpernick einen Lustmord begangen zu haben, bestritt er.

Der Angeklagte erhielt im Oktober 1914 einen Schuss ins Auge mit unweifelhafter Verletzung des Gehirns. Wer will heute ermitteln, in welchem Umfange diese Verletzung mitbestimmend ist für das verbrecherische Tun des Angeklagten? Zwar hörte man gestern, dass er schon vor dem Kriege ein etwas brutaler Mensch gewesen sei, aber zwischen seinen äusserlich hervortretenden Eigenschaften, die von Leumundszeugen bekundet werden, seiner Arbeitsamkeit, seiner Bescheidenheit und dem furchtbaren Dämon, der seine Kinder, seine Frau bedroht, misshandelt, der seine Frau zwingt, in seinem Belsen anderen Männern gefügig zu sein, klingt ein unerklärlicher Gegensatz, ganz zu schweigen von den sozialen Verhältnissen. Sieben Personen wohnen in einem 12 Quadratmeter grossen Raum, schlafen in zwei Betten.

Sein Schwiegervater bekundete, dass Schulz zweifellos ein flechtiger Arbeiter sei, wenn er wolle. Aber er sei ein Lügner. V. o. r. s.: Wie war die Ehe mit Ihrer Tochter. Zeuge: Unglücklich. V. o. r. s.: Hat er auch Ihre Tochter geschlagen? Zeuge: Dadurch hat sie das Gehör verloren. V. o. r. s.: Hat sie denn über schlechte Behandlung geklagt. Zeuge: Sehr oft. Sie war auch oft weg von ihm. Wir haben für sie auch sonst gesorgt. Wir haben unserer Tochter oft etwas geschickt. Das hat er dann verkauft um Geld für Zigaretten zu haben. Der Schwiegervater bekundete weiter, dass er die knapp 14 Jahre alte Tochter des Angeklagten, sein Enkelkind, schon im Januar 1927 einmal bei sich gehabt habe. Der Vater habe sie damals geholt; das Kind habe geweint und Andeutungen gemacht. Damals aber habe der Zeuge es nicht geglaubt. V. o. r. s.: Nun hätte das Kind doch Gelegenheit gehabt, als der Vater in der Zäpernick Sache verhaftet war, sich zu offenbaren. Zeuge: Es hat bloss immer gesagt:

Gott sei Dank, wenn Vater bloss nicht wiederkommt. Es blieb dann auch bei uns, und nur alle Sonntage schickten wir es zu den Eltern. Dann sagte das Kind, es will nicht mehr nach Hause. Darauf fragten wir, was denn los sei. Und da, im November, als der Angeklagte aus der Haft entlassen war, erzählte das Kind, was geschehen war.

Da ging ich zur Kriminalpolizei und habe die Sache angezeigt. — V. o. r. s.: Wiesen Sie etwas von einem Messer? — Zeuge: Ja, das hat das Kind erzählt. Es sagte, als es sich sträubte, das zu tun, was der Vater verlangte, schickte es der Vater in die Küche und liess ein Messer holen. Das legte er auf den Tisch

und sagte, er würde dem Kinde den Hals abschneiden, wenn es nicht so wollte wie er. — V. o. r. s.: Haben die Kinder Angst vor dem Vater? — Zeuge: Sie stehen heute noch unter dem Druck. Meine Tochter hat gesagt, wenn er heraustritt, würde er sie töteln.

Damit ist die Vernehmung dieses Zeugen beendet, und nun sollen die Kinder der Angeklagten vernommen werden. Der Vorsitzende lässt zu diesem Zweck den Angeklagten abführen.

Die Presse wird in den Zuhörerraum gewiesen, damit die Kinder nicht zu beengt und unruhig von zu vielen Personen vor Gericht stehen sollen. Zunächst wird dann die noch nicht 14 Jahre alte Tochter des Angeklagten aufgerufen. Sie ist sehr schüchtern und antwortet nur sehr leise auf die Fragen, die der Vorsitzende an sie stellt. Dieser spricht sehr vertrauensvoll zu dem Kinde und weist es darauf hin, dass es nicht aussagen brauche, wenn es nicht wolle. Das Kind überlegt eine lange Weile, es kommt mit sich. — V. o. r. s.: Du brauchst nur ein Wort zu sagen: ja oder nein.

Zeugin (sehr leise): Nein. (Grosse Bewegung.) Das Kind wird weggeführt. Auch mit dem 12 Jahre alten Sohn des Angeklagten spricht der Vorsitzende sehr freundlich. Auch dieses Kind verweigert die Aussage.

Die übrigen drei Kinder des Angeklagten sind noch ganz klein und ihre Vernehmung ist nicht vorgesehen. Auch die Ehefrau des Angeklagten, die nunmehr aufgerufen wird, verweigert die Aussage.

Der Versicherungsmord im Auto

Einzelheiten aus Tetzners Geständnis — Das Opfer bei lebendigem Leibe verbrannt

MÜNCHEN, 13. März. (Privat.)

Ueber das Geständnis des Regensburger Automörders Tetzner brüht der „Bayerische Kurier“ heute folgende neue Einzelheiten: Wer der Ermordete ist, kann Tetzner nicht angeben. Er schildert ihn als einen fremden Handwerksburschen, der ihm einen nicht mehr erinnerlichen tschechischen Namen angab. Er konnte nicht gut Deutsch und erklärte, er habe keine Eltern mehr, sondern nur noch zwei Brüder. Er habe zuletzt in der Tschechoslowakei in einem Sägewerk gearbeitet und wolle nach München, um Arbeit zu suchen. Tetzner beschreibt den Handwerksburschen folgendermassen: Er sei etwa 22 Jahre alt gewesen, 1,70 Meter gross, habe dunkle Haare gehabt, sei glatt rasiert gewesen und habe ein dunkelbraunes Jackett, dunkle Haare und keinen Mantel getragen.

Tetzner hatte schon längere Zeit die Absicht, durch einen Mord an einem Unbekannten sich die Versicherungssumme von 140 000 Mark zu sein Leben zu verschaffen, da seine finanzielle Lage verzweifelt war.

Zunächst machte er auf der Chaussee bei Ingolstadt einen Mordversuch an den stellunglosen Mechaniker Ortner. Tetzner gibt das heute unannehmlich zu, ebenso dass er Ortner, der in sehr abgerissener Kleidung war, neu ausstattete, um nicht auffällig

zu werden. Nach dem missglückten Attemptat auf Ortner fuhr Tetzner nach Sachsen zurück. Der Versuch, dort durch ein Inserat ein neues Opfer zu finden, misslang, weil der Betroffendinstinktmissig Gefahr witterte und sich zurückzog. So begab sich Tetzner wieder auf die Suche nach Bayern. Zwischen Hof und Bayreuth traf er denn sein Opfer. Er lud den jungen Mann zur Mittagszeit nach München ein und fuhr mit ihm bei Anbruch der Nacht über Nürnberg, Neumarkt in der Richtung auf Regensburg. Auf der Fahrt schüttete er Benzin in das Innere des Wagens in hinreichender Menge aus. In Naabtal hielt er dann an, angeheul, um am Motor etwas nachzusehen und brachte hierbei das Benzin zur Explosion.

Es ging eine riesengrosse Stichflamme auf, die den Wagen im Nu in ein Flammenmeer hüllte. Der Bursche, der schlief, trank im Wagen gesessen hatte, muss bei lebendigem Leibe verbrannt sein.

Tetzner drückte sich sofort auf die Seite, um bei der Helligkeit, die der Brand verbreitete, nicht gesehen zu werden. Er wartete ab, bis Auto und Opfer eine verkohlte Masse waren, die sich auf den Fuss nach Regensburg. Er trüthückte dort auf dem Hauptbahnhof und fuhr mit dem 6 Uhr-Morgenzug nach München und von hier nach Strassburg, wo er dann verhaftet wurde.

Der Schuss im Grunewald

Die Angeklagte freigesprochen

Das Schöffengericht Berlin-Charlottenburg verhandelte gestern gegen die 20jährige Verkäuferin Käthe Klein, die beschuldigt ist, ihren Freund, den vier Jahre älteren Chauffeur Udo Krebs, am 16. März 1929 auf sein Verlangen getötet zu haben.

Krebs war ein Trinker, der zu dem Mädchen eine kaum drei Wochen andauernde Beziehung unterhalten hat, die er dann abbrach, um sich nachdem er einen Automobilunfall hinter sich hatte, dem Mädchen wieder zu nähern, und zwar mit der Bitte, gemeinsam mit ihm aus dem Leben zu gehen. Das Mädchen ging auf den Vorschlag ein. Beide beschlossen zunächst ins Wasser zu gehen, dann aber fand Krebs in dem Zigarrengeschäft, in dem Käthe Klein als Verkäuferin tätig war, einen dem Chef des Mädchens gehörenden Trommelrevolver. Am 16. März fuhren beide in den Grunewald. Am Morgen des 17. März fand eine Polizeistreife den Leichnam des Chauffeurs, dem eine Revolverkugel von rechts her in den Kopf gedrungen war. Das Mädchen gab der Polizei an, dass es die Absicht gehabt habe, gemeinsam mit Krebs aus dem Leben zu gehen. Es habe Krebs gebeten, den ersten Schuss abzugeben. Der Revolver habe aber eine Lademedaille gehabt.

Krebs sei darauf abgesetzt gegangen und sie habe gesehen, wie er mit der linken Hand den Revolver nahm, ihn gegen die linke Schläfe setzte und abdrückte.

Bei einer späteren Vernehmung legte das Mädchen ein Geständnis ab, in dem es sagte, ihr Freund sei zu schwach gewesen, sich zu erschüssen, habe ihr den Revolver gegeben, seine rechte Hand in seine Manteltasche gesteckt und sie gebeten, abzu drücken. Sie habe in einer Entfernung von 30 Zentimetern den Schuss auf ihn abgegeben. Später, vor dem Untersuchungsrichter, wiederholte sie das Geständnis.

In der gestrigen Verhandlung erklärte sie, dass ihre erste Darstellung, nach der sich der Freund selber erschossen habe, und zwar linksdändig, die richtige sei. Die chirurgischen und schiesssachverständigen widersprachen sich. Der Chirurg sagte, der Schuss sei aus nicht zu großer Nähe abgefeuert. Der Schiesssachverständige dagegen erklärte, dass es ebenso gut möglich sei, dass der Schuss aus weiterer Entfernung abgegeben wurde.

Der Staatsanwalt beantragte, weil er die Angeklagte der Tat der Tötung auf Verlangen für überführt hält, die Mindeststrafe von drei Jahren Gefängnis.

Die Angeklagte wurde auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Brolat und Lademann verunglückt

Bei einem Verkehrsunfall in Lichtenberg

Ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem zwei Direktoren der Berliner Verkehrsgesellschaft verletzt wurden, ereignete sich gestern nachmittag in der Müllendorferstrasse in Lichtenberg.

Vor der Aufsicht zum Güterbahnhof Frankfurter Allee steht ein in voller Fahrt befindlicher Personenkraftwagen mit einem aus der Aufsicht herauskommenden Traktor zusammen. Bei dem Anprall wurde der Privatkraftwagen schwer beschädigt und die Insassen, der Direktor Fritz Brolat von der Berliner Verkehrsgesellschaft, sowie der Betriebsleiter Dr.-Ing. Friedrich Lademann aus der Lotzstrasse in Lichterfelde verletzt.

Die Verunglückten wurden von hinzueilenden Passanten nach der Rettungswache gebracht, wo der Arzt bei Brolat einen linken Unterarmbruch feststellte. Ausserdem hatten Brolat und auch Lademann durch Glasscherben stark blutende Wunden davongetragen. Der Privatkraftwagen musste abgeschleppt werden.

Besuch im Rudolf Mosse-Haus

Die Deutsche Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung stattete gestern im Rahmen ihres Frühjahrslehrganges dem Rudolf Mosse-Haus einen Besuch ab, an dem eine grosse Anzahl von Mitgliedern, grösstenteils höhere Staatsbeamte, teilnahmen. Der Generalbevollmächtigte des Hauses Rudolf Mosse, Dr. Martin Carbe, begrüsste die Besucher, machte sie in grossen Umrisen mit der weiterverbreiteten Organisation des grossen Zeitungs- und Verlagsunternehmens bekannt. Er schilderte die Aufgaben der Redaktion, des Verlages und der Annoncenexpedition und besonders des modernen Service. In einen anschliessenden Rundgang durch das Haus konnten die Herren einen Einblick gewinnen in den Gesamtbetrieb eines modernen Zeitungsunternehmens, wobei an Hand von praktischen Beispielen gleichzeitig der Wertung einer grossstädtischen Zeitung vor Augen geführt wurde.

Hahnen in Schwierigkeiten

Ueber das Vermögen von Hubert Hahnen, dem alleinigen Inhaber von Hahnen Konditorei und Restaurant am Nollendorfplatz, ist das Vergleichsverfahren eröffnet worden. Die gerichtliche Gläubigerversammlung findet am 9. April im Amtsgericht Charlottenburg statt. Ferner ist das Vergleichsverfahren über

die Berolina Restaurations- und Kaffeehausbetriebe G. m. b. H., Lutherstrasse 19a, die das Restaurant „Simplissimus“ betreibt, ausgesprochen worden.

Max Sklarek aus der Haft entlassen

In dem Haftprüfungstermin der Brüder Sklarek (über dessen Beginn wir bereits im gestrigen Abendblatt berichteten) verurteilte das Gericht nach längerer Beratung bezüglich des Max Sklarek, dass dieser unter der Voraussetzung aus der Haft entlassen wird, dass er sich dreimal wöchentlich bei der Polizei meldet. Will Sklarek hingegen bleibt ebenso wie sein Bruder Leo in Haft.

Ueber Max Sklareks Gesundheitszustand wurden vier Aerzte vernommen, die übereinstimmend aussagen, dass Max Sklarek zwar nicht direkt taufähig sei, dass er aber wegen seiner Nieren- und Arterienkrankung unter einem dauernden Blutdruck von 230 stehe, und dass darum eine Aufrechterhaltung der Haft nicht durchführbar sei. Max Sklarek wurde noch gestern nachmittag aus der Haft entlassen.

Strafantrag im Scherl-Prozess

Freisprechung nach Paragraph 51

Im Prozess gegen Bruno Scherl und Genossen, über den wir ausführlich berichtet haben, beantragte der Oberstaatsanwalt Sturm für Bruno Scherl die Freisprechung nach Paragraph 51, für den ehemaligen Rechtsanwalt Wetzel ein Jahr und drei Monate Gefängnis, und für Bruch drei Monate Gefängnis.

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks

Vom 16. bis 22. März. — Wellenlänge 418 Meter.

Sonntag 8 Uhr: Für den Landwirt. 8.30 Uhr: Morgenfeier. Anschließend: Glockenläut des Berliner Dom. 10.05 Uhr: Wettervorhersage. 10.20 Uhr: Aus dem Staatsopern am Platz der Republik. Arbeiterfesttag 1929. 12 Uhr: Aus dem Staatsopern des Reichstages des Volksamtes Deutsche Kriegeserbinde. 13 Uhr: Unterhaltungsstück. 14 Uhr: Jugendstunde. 15 Uhr: Sonett. 15.30 Uhr: Unterhaltungsstück. 16.30 Uhr: Unterhaltungsstück. 17 Uhr: Aus Breslau. Unterhaltungsstück. 17.30 Uhr: Lieder. 18 Uhr: Aus Wien. Unterhaltungsstück. 18.30 Uhr: Unterhaltungsstück. 19 Uhr: Kinderchor. 19 Uhr: Kriegeserbinde in Ost und West. 19.30 Uhr: Schallplattenkonzert. 20 Uhr: Theatergespräch. 20.15 Uhr: Deutsche Kriegeserbinde.

Montag 12.30 Uhr: Wettermeldungen für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.30 Uhr: Eng-Itzke Lieder. 21 Uhr: Aus Hamburg. Volkstümliches Bläserkonzert. Danach: Tanzmusik. 22 Uhr: Schallplattenkonzert. 22.15 Uhr: Die Verhältnisse für den Landwirt. 14 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.20 Uhr: Was die Sprache für ein Fall ist. 16.05 Uhr: Die literarische und im Leben. 16.30 Uhr: Der Dichter als Schauspieler seiner Rolle. 16.45 Uhr: Das Herz Berlins. 16.50 Uhr: Aus Leipzig. Der Ehemann vor der Tür. Operette von Offenbach. 17.30 Uhr: Jugendstunde. 18 Uhr: Sonett und Pinnzettel. 18.30 Uhr: Was man in Europa von Neber nicht weiss. 19 Uhr: Unterhaltungsstück. 20.

